

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophtenstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeile 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Ortsanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 15

Stuttgart, den 12. April 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die in voriger Nummer des Organs für die Wahl der Delegierten zum vierten Gewerkschaftskongress bekannt gegebenen Vorschläge erleiden insofern eine Abänderung, als folgende vorgeschlagene Mitglieder erklären, eine etwa auf sie fallende Wahl nicht annehmen zu können:

Böttcher, Heinrich, in Stuttgart,
Hauelsen, Eugen, " "
Schmidt, Georg, " "
Kloth, Emil, in Leipzig,
Herzberg, Rudolf, in Magdeburg.
Fost, Bernhard, in Berlin.

2. Ausgeschlossen nach § 14b des Statuts wurde in Nürnberg der Portefeuillier C. Frisch aus Goldkronach. Buchnummer 34883.

3. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt. Dieselben sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an Unterzeichneten einzufenden.

Nr. 2207 ausgestellt für Friedrich Strobel.
" 12105 " " Wilhelm Ufselt.
" 20016 " " Julius Prüb.
" 27502 " " Gustav Eskebjerg.
" 32726 " " Marie Binderer.
" 36727 " " Hans Bayer.
" 36818 " " Frieda Feddern.

4. An diejenigen Mitglieder, welche ihre am 31. Dezember vorigen Jahres abgelaufenen Mitgliedsbücher noch nicht zum Umschreiben an die örtlichen oder Gaubevollmächtigten abgeliefert haben, ergeht anmit das dringende Ersuchen, das Veräumte sofort nachzuholen. Solche Mitglieder, welche zur Zeit länger wie 13 Wochen restieren, haben entsprechend den Bestimmungen des § 14a im Statut kein Anrecht mehr auf die Ausfertigung eines neuen Verbandsbuches.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

Ein Zoll auf Bücher.

Der Zolltarif steht noch immer im Vordergrund alles politischen und sozialen Interesses. Entscheidet er doch im reichsten Maße über unsere künftige Lebenshaltung, unsere Erwerbsbedingungen und die Produktions- und Absatzverhältnisse der deutschen Industrie. Abgesehen von dem Theile des Tarifs, der die Zollerhöhungen auf die wichtigsten Lebensmittel betrifft und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit in den Kampf wider die heutigetierigen Brotvertheurer gebracht hat, giebt es in dem Zolltarif nicht eine Position, durch welche nicht die Interessen irgend eines deutschen Erwerbszweiges getroffen würden. Wie wir schon einmal an dieser Stelle ausgeführt haben, ist dieser Zolltarif in Bezug auf die deutsche Industrie ein höchst gefährliches Experiment, welches, wenn es fehlschlägt, der deutschen Industrie ihren ganzen Absatz auf dem Weltmarkt kosten kann. Es ist

deshalb gerade in der gegenwärtigen Zeit, da die Zolltarifkommission des Reichstags die einzelnen Positionen des Tarifs durchberät, eine Hauptaufgabe der Presse der einzelnen Berufe, die Aufmerksamkeit auf die Gefahren der betreffenden Positionen des Tarifs zu lenken.

Für unseren Beruf bestehen solche Gefahren unter Anderem in dem projektirten Zoll auf gebundene Bücher. Nach dem Zolltarifentwurf sollen zwar Bücher wie bisher so auch in Zukunft vom Eingangszoll befreit sein. Wenn sie aber gebunden sind und die Einbände „ihrer Beschaffenheit nach mit mehr als 15 Mk. für einen Doppelzentner zollpflichtig sind“, so sollen die Bücher den Zollsätzen für die Einbände unterliegen. In der Begründung der Zolltarifvorlage hat sich die Regierung den Nachweis der Nothwendigkeit solchen Vorgehens sehr leicht gemacht: es soll damit den „Stimmen aus dem Kreise des Buchdruckgewerbes“ entgegengekommen werden, welche der Meinung waren, daß gegenüber den Ländern, die einen Bücherzoll erheben, ebenfalls ein Zoll auf Bücher erhoben werden müsse.

Hier zeigt sich wieder das, was sich auch bei anderen Industrien gezeigt hat. Die Wünsche einzelner Hochschützöller sind der Reichsregierung maßgebend gewesen für die extremsten Forderungen und so entsprechen denn die Forderungen auf Industriezölle nur den Wünschen einzelner Unternehmer, nicht den Interessen der Arbeiter und Unternehmer des gesamten Gewerbes. So auch beim Zoll auf gebundene Bücher. Unter der Hochfluth von Petitionen, die dieser Zolltarif bewirkt hat, befinden sich — und zwar gegen den Bücherzoll — auch solche des Deutschen Buchdruckervereins, der sich als die „einzige körperliche Vertretung des deutschen Buchdruckereibesitzerstandes“ bezeichnet, ferner Petitionen des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig, der Deutschen Verlegerkammer in Leipzig, der Korporation der Berliner Buchhändler, des Vereins der Buchhändler in Leipzig, der Handelskammer in Leipzig und vieler anderer Korporationen zur Wahrnehmung der Interessen des Buchhandels. Auch ist aus den Kreisen der einzelnen Buchhändler selbst nicht eine Stimme laut geworden, die eine Verzollung ausländischer Bücher verlangt hätte.

Doch auch aus den Kreisen des deutschen Buchbinderergewerbes, in welchen die Reichsregierung mit ihrem Bücherzollplan doch noch die meiste Gegenliebe finden sollte, hört man nur heftigsten Widerspruch. Soweit die gewerkschaftlich organisirten Kollegen Versammlungen abgehalten haben, haben sie sich gegen die ganze Hochschützöllnerlei gewandt, insbesondere aber Front gemacht sowohl gegen die Verttheuerung der Rohmaterialien unseres Gewerbes als auch gegen den Bücherzoll. Neben uns hat der Verband deutscher Buchbinderbesitzer in Leipzig, die Berliner Buchbinderinnung und der Bund deutscher Buchbinderinnungen energisch gegen die Verzollung protestirt.

Nach dem Tarifentwurf sollen „Einbände, mit Leder oder Gespinnstwaare aller Art ganz oder theilweise überzogen oder damit ausgestattet oder in Verbindung mit Zellhorn (Celluloid)“ einem Zollsatz von 30 Mk. für den Doppelzentner unterworfen werden. Damit würden fast alle aus dem Ausland eingehenden Bücher mit solchem Zoll betroffen werden. Namentlich die aus den Vereinigten Staaten und England einlaufenden Bücher würden sämmtlich Zoll zu bezahlen haben, da sie fast nur gebunden und zwar in Leinwand, also „mit Gespinnstwaaren überzogen“ eingeführt werden.

Dieser ganze Bücherzoll ist nichts Anderes als ein Kampfzoll gegen Amerika und seine Literatur-einfuhr nach Deutschland. Das „Volk der Dichter und Denker“ ist sich offenbar selbst genug und will nicht durch gedruckte Wissenschaft gestört werden, die — o psui! — Erzeugniß des Auslandes ist. Oder spielt im Zolltarif auch ein bischen Geistespolizei mit und will man die Einfuhr ausländischer Bücher recht theuer gestalten, damit der Musterdeutsche nicht durch die fremdländische Literatur unnütz zu antipolizeilichen Denken angeregt wird? Wer kennt die Wege, die die Geheimräthe wandeln?

Die Regierung glaubt um so weniger Ursache zu haben, die amerikanische Literatur zu schonen, als die deutsche Buchereinfuhr nach Amerika zurückgegangen ist. Aber das liegt doch nicht an den Amerikanern. Es liegt vielmehr an der zunehmenden Minderwerthigkeit der deutschen Literatur. In dem letzten Jahrzehnt sind nicht zwei Duzend wirklich bedeutender Bücher auf dem deutschen Markte erschienen. Zum großen Theile ist dies dem finsternen reaktionären Drucke zuzuschreiben, welcher auf der deutschen Literatur lastet, wohingegen andere Völker, vor Allem die Amerikaner, mit wahrem Eifer aus dem Wissenschaftlichen der ganzen Weltliteratur sich eine Nationalliteratur bilden, mit der sie uns inhaltlich längst überflügelt haben.

Ein deutscher Bücherzoll aber kann leicht die Folge haben, daß jene Länder, vor Allem Amerika, sich gegen die deutschen Buchereinfuhren absperrten, so wie dies jetzt bereits Italien, die Schweiz und Rußland thun, die einen Zoll auf gebundene Bücher haben. Einem Theile der deutschen Buchbindererei der Geschäftsbücherfabrikation, die auf den Märkten der ganzen Welt konkurriert, könnte das sehr übel bekommen. Die Begründung der Zolltarifvorlage behauptet ja: „In den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden Bücher (auch ohne Einband) mit 25 vom Hundert des Werkes verzollt.“ Aber diese Angabe ist unrichtig, denn durch die Mac Kinley-Bill von 1890 ist dieser Zoll für alle Bücher, die in einer anderen als der englischen Sprache gedruckt sind, aufgehoben worden. Darnach erscheint die Sachkenntniß jener Hochschützöllner, welche die Regierung in dieser Frage berathen haben, in einem recht merkwürdigen Lichte.

Die Arbeiter des deutschen Buchbinderergewerbes haben Ursache, mit allem Nachdruck gegen diesen Bücherzoll zu protestiren. Es ist eines von den

kleinen Geschenken, mit denen die Agrarier die Industriellen für den Brotwucher gewinnen wollen. Aber die Summe dieser kleinen Geschenke füllt eine Pandorabüchse, die die deutsche Arbeiterklasse mit zahllosen Leiden überschütten wird. X. Y. Z.

Internationales.

Londoner Briefe.

I.

Werthe Redaktion! Das englische Gewerkschaftsleben unterscheidet sich — äußerlich wenigstens — augenfällig vom deutschen durch das Fehlen der häufigen (in Deutschland wohl meistens alle 14 Tage) stattfindenden Versammlungen. In jedem Vierteljahr ein einziges Mal zur Entgegennahme der Abrechnung und sonst nur bei außergewöhnlichen Veranlassungen geben sich die Mitglieder offiziell Rendezvous; sonst erinnern in Friedenszeiten nur die Zahlabende oder eine eventuelle Urabstimmung an die Existenz der Union. Wenn ich auch diesem Brauche nicht gerade das Wort reden will, so läßt sich doch nicht leugnen, daß dadurch den ja überall vorhandenen Querköpfen, Schön-, Viel- und Dauerrednern und dergleichen Leuten der Boden für ihre „erspriechliche“ Thätigkeit bedeutend eingengt ist. Die Machtbefugnis und Folge dessen auch die Verantwortlichkeit des Vorstandes ist dadurch natürlich um ein Beträchtliches gesteigert. Uns Deutsche, die wir daheim das A und das O eines guten Gewerkschaftlers sehr oft nach dem regelmäßigen Versammlungsbesuch beurteilen, mußet dieser autokratische Beigeschmack der englischen Unions natürlich fremdartig an und es ist nur die durch jahrelange Beobachtung gewonnene Ueberzeugung, daß die an der Spitze stehenden Männer durch und durch Gewerkschaftler sind, denen das Wohl und das Ansehen der Organisation über Alles geht, welche uns die Hochachtung vor diesen oft im Dienste der Arbeiterfrage ergrauten Kämpen abnötigt, und uns mit Einrichtungen und Gebräuchen ausföhnt, die wir erst bei oberflächlicher Kenntnis verurtheilen. Aus den erwähnten Gründen ist es wichtig, daß das Gros der Mitglieder über Vorgänge in der Union nicht immer so auf dem Laufenden ist, wie sich wohl Mancher wünscht und es ist daher zu seiner Information auf den vierteljährlich ausgegebenen Bericht des Zentralvorstandes angewiesen. Selbstverständlich ist, bis dieser Bericht in die Hände der Mitglieder gelangt, nicht mehr Alles neu, was darin gedruckt steht. — Die geneigten Leser der „Buchbinderzeitung“ mögen es mir daher nachsehen, daß ich ihnen erst jetzt mittheile, daß sich zwischen der Buchbinderunion und einer Firma (Messrs. Mc. Corquodale), welche Geschäfte in Liverpool, Manchester und Newton-le-Willows besitzt, ein

Disput entwickelt hat, welcher zur Einstellung der Arbeit der betreffenden Arbeiter geführt hat. In der willkürlichsten Weise ignorirten diese Arbeitgeber die auf Abmachungen beruhenden gegenseitigen Verhältnisse und verlangten diktatorisch, daß die Arbeiter einfach zu thun hätten, was ihnen anbefohlen wird. In Manchester maßregelten sie sogar Mr. Matthews Ridley, den Vorsitzenden des Zentralvorstandes, weil er seine Verbindung mit der Union nicht lösen wollte. Es sei bemerkt, daß Mr. Ridley seit 40 Jahren für das betreffende Geschäft gearbeitet hat. Der Ausgangspunkt des ganzen Handels war die Bewegung der Liverpooler Buchbinder für eine Erhöhung des Lohnminimums um 2 Schilling, welche von dem größten Theile der Meister auch schon bewilligt ist. Obgleich von der Verbandsleitung dem ganzen Vorgang eine übertriebene Bedeutung nicht beigelegt wird, so wird doch an das Solidaritätsgefühl appellirt, um den Prinzipien der Union Geltung zu verschaffen. — In Edinburgh und Glasgow war man erfolgreich thätig, indem das Minimum um je 2 Schilling erhöht wurde bei einer Verkürzung der Arbeitszeit. Eine Erhöhung von 30 auf 32 Schilling ist auch aus Nottingham zu berichten. In Hull ist eine Erhöhung um 1 Schilling zu verzeichnen mit dem Versprechen, einen weiteren Schilling im Januar 1903 zuzulegen. In keiner der letztgenannten vier Städte kam es zu ersten Zerwürfungen mit den Arbeitgeberern und nur in Liverpool stellten sich noch einige Meister auf die Hinterbeine; doch wird auf einen baldigen erfreulichen Abschluß gehofft.

Die Vereinigung der drei Londoner Organisationen zu einer einzigen hat insofern einen Schritt näher zu ihrer Verwirklichung gethan, als in einer zu diesem Zwecke veranstalteten und von Vertretern der drei Vereine besuchten Konferenz allseitige Uebereinstimmung herrschte. Ueber den Weg, die Vereinigung herbeizuführen, soll weiter eingehend berathen werden, um alte wohlverworbene Rechte der Einzelmitglieder nicht zu verletzen. Der gute Wille, den Alle zeigen, ist eine Gewähr, daß das Projekt bald eine Thatsache geworden sein wird.

Die Finanzverhältnisse der Union kann man als günstige bezeichnen. Das Totalvermögen betrug Ende 1901: 220 760 Mk., gegen das Vorjahr ein Mehr von 28 460 Mk. Beachtenswerth sind die bedeutenden Summen, welche für Unterstützungen zc. verausgabt wurden. So wurden allein 37 700 Mk. an Arbeitslose gezahlt und gegen 9000 Mk. als Sterbegelder für verstorbene Mitglieder oder für verstorbene Ehefrauen von Mitgliedern. Die Verwaltungskosten der Union betragen ca. 13 Prozent der Jahreseinnahme, gewiß kein zu hoher Betrag, wenn man bedenkt, daß hier die nicht unbeträchtlichen Kosten für den Druck von Zirkularen zc. einbegriffen sind. Mir sind zur Zeit Abrechnungen deutscher Organisationen nicht zur Hand und muß es mir daher versagen, vergleichende

Betrachtungen anzustellen.* Ich habe früher viel abfällige Urtheile über die kostspielige Verwaltung englischer Unions gehört und selbst geäußert, so über die bezahlten Posten zc. zc., doch kann ich jetzt nach eigener Anschauung nur sagen: pater peccavi (ich habe gesündigt. D. R.). Die spezifizierte Aufstellung der Ausgaben des Zentralvorstandes zeigt so viel Sparsamkeit und Gewissenhaftigkeit in der Verwendung der Arbeitergroschen, wie es bei einem solchen Apparat mit ununterbrochener Thätigkeit nur immer möglich ist. Ich sage dies unter ausdrücklichem Hinweis auf die Neigung, welche in den Kreisen deutscher Arbeiter vielfach anzutreffen war, die englischen Trades Unions mit demselben Maß zu messen, wie die mißlungene deutsche Nachahmung derselben: die Gewerksvereine Girsch-Dunckercher Observanz. Die selbstgefällige Vereinsmeierei der Letzteren kann man nicht mit dem selbstbewußten thätkräftigen Auftreten der englischen Gewerkschaften vergleichen, die schon so gemaltige Kämpfe mit dem Kapital geführt haben. Doch ich will mich nicht auf das mehr allgermeine Gebiet verlieren, sondern die Gelegenheit benutzen, den deutschen Kollegen resp. ihren erwählten Wortführern eine Anregung zu geben dahingehend, ob es für den deutschen Verband nicht möglich wäre, mit der englischen Organisation in ein Kartellverhältnis zu treten. Das heißt den nach England kommenden Mitgliedern des deutschen Unterstützungsvereins den kostenlosen Uebertritt in die hiesige Organisation zu ermöglichen. Meines Wissens besteht ein ähnliches Verhältniß bei den Holzbearbeitungsbranchen. Es lassen sich viele Gründe dafür anführen. Erstens würde den Antömmelnden der Kampf ums Dasein etwas erleichtert und die englischen Kollegen würden sich nicht beklagen können, daß die Deutschen so oft für geringen Lohn arbeiten, denn es ist dann auch dem Neuangetommenen als Mitglied der Union nicht erlaubt, zu schlechteren Bedingungen zu arbeiten, als sie von der Union festgelegt sind. Es wäre doch immerhin nützlich, wenn dem aus irgend welchem Grunde nach England verschlagenen Kollegen die helfende Hand geboten würde. Hierdurch will ich aber durchaus nicht bezwecken, den Zug der wanderlustigen deutschen Kollegen nach England zu dirigiren, das könnte für Manchen verhängnißvoll sein, denn die Buchbinderei gehört hier zu den Geschäften, in denen es dem Ausländer besonders schwer wird, Fuß zu fassen, deshalb will ich Jedem, der sich

* Wenn hierbei von einem Vergleich überhaupt die Rede sein kann, so sei bemerkt, daß die Verwaltungskosten in unserem Verband für 1901 etwa 7 Prozent betragen werden, während sie für das Jahr 1900, in welchem der Verbandstag und Tarifkonferenzen stattfanden, etwas über 10 Prozent betragen haben. Ungerechnet sind natürlich die Ausgaben der örtlichen Funktionäre. D. R.

Aus dem Seelen- und Wanderleben eines Arbeiters.

Von Otto Sattler, New-York.

V.

Am „heiligen Abend“.

Als es dunkel wurde, ging ich einige Straßen entlang. Ich blickte öfters an den Häusern empor, denn ich hoffte, geschmückte Tannenbäume im strahlenden Kerzenlichte zu sehen. So werden im Auslande an diesem Abend wohl manche einsame Menschen durch die Straßen gehen, solche Menschen, die irgendwo in Deutschland groß geworden sind.

Ich sah nicht einen Tannenbaum, wohl aber Stechpalmenkranz mit rothen Schleifen, die hinter den Fensterseiben hingen. Wie wichtig mir das vorkam, so ganz oberflächlich, ohne jede Innerlichkeit. Dafür gehörten aber auch die Häuser, an denen ich empor blickte, zur Stadt New-York.

Später ging ich nach einer Bibliothek, in der ich blieb, bis sie geschlossen wurde. Dann schritt ich ziellos den Broadway entlang und ging nachher zur achten Avenue. Es war ja gleichgültig, wohin ich ging, nur nach meinem kleinen, niederen Zimmer, das mit seinen blau angefrachten Wänden so nüchtern aussieht, mochte ich noch nicht gehen.

Als ich so allein die Straße entlang schritt, fühlte ich auf einmal wieder die ganze Schwere der Einsamkeit, so wie sie vor Jahren auf mir

lastete; mein ganzes Leben kam mir wieder so freudlos vor wie früher, und ich sehnte mich nach einem vertrauten Menschen. Da glaubte ich nun, das wäre alles überwunden, aber ich habe mich getäuscht, schwer getäuscht.

Wer die Einsamkeit liebt, wer keinen vertrauten Menschen braucht, da er sich selbst genügt, hat viel erreicht. So glaubte ich, und viele Andere glaubten schon das Gleiche. Und nun wurde ich mir auf einmal an diesem „heiligen Abend“ bewußt, daß in dieser Ansicht sehr viel Egoismus, sehr viel Selbsttäuschung liegt. Einst führte ich unfreiwillig ein einsames Leben; ich litt und kämpfte um die Gewohnheit, die es am Ende erträglich macht. Später führte mich die Enttäuschung zur Einsamkeit; von ihr erhoffte ich den ersehnten Frieden, den sie aber, wie ich nun deutlich fühle, auch nicht giebt; ja, sie verflümmert, wenn man länger bei ihr bleibt, als zur inneren Sammlung nothwendig ist.

Als ich bis nach Mitternacht in der Stadt umherging, dachte ich auch an ein Ereigniß in meinem Leben, an eine That, welche die unmittelbare Folge meiner materialistischen Weltanschauung und der einst unfreiwilligen Einsamkeit war.

Es war in Singapur. Ich lag um die Mittagszeit auf einem breiten Felsen am Meere und lauschte den Melodien der Brandung, diesen abgerissenen Urweltakkorden, die in mir eine so wehe Sehnsucht erwecken können wie Glockengeläute, das

ich aus der Ferne höre, wenn ich an einem Herbstabend über die Heide gehe. An manchen Stellen glänzte die See blendend weiß und ein glühendes Zittern war über dem Wasser.

Und damals kam mir zum ersten Male der Gedanke, Selbstmord zu begehen. . . .

Mir war das Leben verleidet. Der Materialismus, an den ich glaubte und der mein Denken beherrschte, gab mir keinen Halt; er zog mich abwärts, so daß der Selbstmordgedanke sich leicht in mich hineinbohren und mein ganzes Sinnen festhalten konnte.

Die Konsequenz, zu der mich der Materialismus führte, war, daß alles, was ist, zwecklos ist; ich, mein ganzes Streben, die Menschheit und ihre Kultur, der Planet, auf dem sie sich entwickelt, alles, alles ist zwecklos, denn die Zeit kommt ja, wo alles wieder zerstört wird im ewigen Wechsel. Weshalb also, schloß ich, nach etwas streben, von dem man weiß, das es zwecklos ist? Weshalb um das unverschuldet harte Dasein kämpfen, um das Leben kämpfen, das ja doch wieder nach einer längeren oder kürzeren Dauer zerstört wird? Weshalb . . .? Diese Gedanken gaben mir eine Leere, die mich unglücklich machte.

Vielleicht verstand ich den Materialismus falsch, mag sein, meine Schlüsse waren dann einfach irrig. Ich würde vielleicht anders gedacht haben, wenn ich in anderen Verhältnissen gelebt und wenigstens

mit Englandabsichten trägt, zurufen, sich die Sache noch einmal reichlich zu überlegen und wenn er dann durchaus seinen Kopf durchsetzen will, doch wenigstens seine Börse zu füllen, damit er nicht als Bettler auf die Milbherzigkeit seiner Mitmenschen angewiesen ist oder im Glend verkommt.

II.

Eine Klage, die von großer Wichtigkeit für die Gewerkschaften ist, wurde dieser Tage vor dem Gericht zu Cardiff zum Abschluß gebracht. Die Klage wurde erhoben von dem Arbeiter James Giblain gegen die „Vereinigte Nationale Arbeiter-Gewerkschaft von Großbritannien und Irland“, den Generalsekretär Henry Williams und den Lokalsekretär von Newport, John Twomey.

Der Kläger führte an, daß die Angeklagten ungesetzlich und böswillig und mit der Absicht, ihn zu schädigen, sich verschworen haben, ihn von der Arbeit auszuschließen und zu behindern, so daß er nirgendwo eingestellt werde. Des Weiteren hätten sich die Angeklagten verschworen, die Arbeiter aufzufordern, nicht mit dem Kläger zusammen zu arbeiten, und die Arbeitgeber eingeschüchelt, denselben zu entlassen. Kläger verlangt den Lohn für ungefähr zwei Jahre im Betrag von 168 Pfund Sterling (3360 Mk.), sowie 500 Pfund Sterling (10000 Mk.) Schadenersatz und ebenfalls einen Einhaltsbefehl gegen die Angeklagten.

Der Sachverhalt ist folgender: Kläger war als geübter Arbeiter auf Schiffswerften hauptsächlich als Rieter beschäftigt. Vor elf Jahren schloß er sich der Gewerkschaft an und wurde Kassirer der Branche in Newport. 1899 wurde bei der Revision seine Abrechnung in Unordnung gefunden und ein Fehlbetrag von 38 Pfund Sterling (760 Mk.) entdeckt. Er erkannte seine Schuld an und verpflichtete sich schriftlich zur ratenweisen Zurückzahlung der fehlenden Summe. Er hielt diese Verpflichtung jedoch nicht ein und trotzdem die Sache ausgelagt wurde, war es nicht möglich, etwas von ihm zu bekommen, und die Gewerkschaft hatte obendrein noch die Gerichtskosten zu bezahlen. Er wurde daraufhin 1899 aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Im Februar 1900 erlangte er Arbeit in den Prinz of Wales Docks in Swansea, woselbst sein Bruder Vorarbeiter war. Der Sekretär ging nun dorthin und sagte, wenn der Betreffende nicht entlassen werde, so würden die anderen Arbeiter (alles Unionisten) aufgefordert werden, die Arbeit niederzulegen, worauf der Kläger entlassen wurde. Andere ähnliche Fälle wurden noch vorgebracht.

Zur Vertheidigung wurde angeführt, daß die Gewerkschaftsmitglieder sich geweigert haben, mit einem Manne gemeinsam zu arbeiten, der sie betrogen hat, wozu sie ein vollständiges Recht hätten, und daß es nur durch ihre Handlungsweise gekommen sei, daß die Gewerkschaftsbeamten gezwungen waren, so zu handeln, wie sie es thaten.

Ferner wurde zugegeben, daß wenn die Beamten eine ungesetzliche Handlung begingen, es außer dem Bereich ihrer Autorität war und daher die Fonds der Gewerkschaft nicht haftbar dafür wären. Die Jury entschied zu Gunsten des Klägers und erkannte auf 100 Pfund Sterling (2000 Mk.) Schadenersatz. Es bleibt jedoch noch darüber zu bestimmen, ob die betreffenden Beamten innerhalb des Bereichs ihrer Autorität gehandelt haben und ob daher die Fonds der Gewerkschaften dafür haftbar sind.

Dieser Fall hat in Gewerkschaftskreisen bedeutendes Aufsehen hervorgerufen und ist das Urtheil eine sehr ernste Sache für die Zukunft derselben. Der Kläger hat also Schadenersatz erlangt, weil die Mitglieder es abgelehnt haben, mit ihm zusammen zu arbeiten, und dort mit Streik gedroht, wo er eingestellt wurde, wenn er nicht wieder entlassen würde. Die Jury hat entschieden, daß hier eine Verschwörung bestand, um den Kläger von der Arbeit auszuschließen. Wie aus den in letzterer Zeit gegen die Gewerkschaften gefällten Urtheilen zu ersehen ist, wird alles versucht, um den Arbeitern das zu verbieten, was den Unternehmervereinigungen erlaubt ist.

Soeben sehe ich noch die etwas eigenthümliche Notiz in der Zeitung, daß das Parlamentarische Komitee des Gewerkschaftskongresses in der nächsten Monatsversammlung über eine Anregung berathen und abstimmen wird, dem König zur Krönungsfeier eine Gratulationsadresse im Namen der Gewerkschaften des Landes zu überreichen.

Zum Gewerkschaftskongress.

So erfreulich die große Zahl von vorgeschlagenen Kandidaten zum Gewerkschaftskongress auch insofern sein mag, als sie Zeugnis ablegt für die Werthschätzung, welche der Kongress in unseren Reihen gefunden hat, so bedauerlich vermißt man dabei einen geregelten Plan, nach dem die Aufstellung vorgenommen werden konnte. Wie die Sachen unter dem jetzigen Wahlmodus liegen, würde eine Ausknoblung der Kandidaten wohl fast dasselbe Resultat ergeben, als wenn bestimmungsgemäß in Versammlungen gewählt wird. Dies hat sogar für die großen Verwaltungsstellen bis zu einem gewissen Grade Gültigkeit, denn wer will befreiten, daß der Versammlungsbesuch oft von Zufälligkeiten abhängt?

Theilweise werden in anderen Verbänden die Delegirten zum Gewerkschaftskongress auf den Verbandstage gewählt; da wir jedoch regelmäßige Verbandstage nicht haben und da überdies das rein demokratische Prinzip der Urabstimmung in diesem Falle mit Leichtigkeit angewandt werden kann, so würde der jetzige Wahlmodus ganz gut funktionieren haben, hätte man nicht die Stimmenabgabe auf die Versammlungen beschränkt, sondern für jedes Mitglied das gestatten lassen, was den einzelstehenden Mitgliedern gestattet ist.

Wenn auch Gewerkschaftskongresse im Allgemeinen und der bevorstehende in Besonderen nicht den Kampfplatz bilden für Ausfechtung etwaiger Gegensätze zwischen kleinen und großen Städten, bezw. kleinen und großen Zahlstellen, so hätte ich doch gewünscht, daß nicht nur jetzt, sondern auch zukünftig unseren kleinen Zahlstellen mindestens ein Mandat zugestanden würde, worauf sie in Folge ihrer Mitgliederzahl auch ein gutes Anrecht haben. Statt dessen tritt Berlin allein mit zwei Kandidaten auf den Plan, von denen der eine bereits auf dem letzten Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. war, und es war nicht etwa edle Selbstbescheidenheit, wenn es auf die Aufstellung eines dritten Kandidaten verzichtete, sondern praktische Erwägungen anderer Art waren bestimmend für diesen Verzicht. Wir hätten also — wenn die Sonne des Zufalls am Wahltag besonders hell in Berlin erstrahlen würde — das erhebbende Schauspiel zu gewärtigen, von einem guten Drittel der Mitglieder drei Delegirte auf einmal ausgebrütet zu sehen, während die übrigen zwei Drittel nur Winderier gelegt hätten.

Unter diesen Umständen kann ich es nicht für gut heißen, wenn die Redaktion unserer Zeitung weder selbst Stellung zu der Wahl nahm, noch den Mitgliedern, laut Briefkastennotiz in Nr. 10 dieser Zeitung, eine dahingehende Meinungsäußerung gestattete. Es ist ja möglich, daß die damalige Empfehlung des Dresdener Kandidaten in der Form verfehlt war, aber sie wurde nicht dieserhalb verweigert, sondern wegen der eventuellen Nachahmung von anderer Seite. Ich schätze diese Gefahr nicht so hoch ein, neige vielmehr der Ansicht zu, daß die erste Anregung schon die richtige Basis für eine Diskussion nach der von mir gewünschten Richtung gefunden hätte. Offen gestanden: ich erwartete von den Dresdnern — die doch sonst Paare auf den Zähnen haben — Stellungnahme gegen die Ansicht der Redaktion, und hätte es gerne vermieden, hier meine eigene Ansicht zu äußern, da ich so wie so schon dem Verdacht unseres Redakteurs ausgesetzt bin: mich zur Stellung eines freiwilligen Chefredakteurs oder Aufsichtsraths berufen zu fühlen oder aufschwingen zu wollen. Es ist ja wahr: Sowohl für den Gewerkschaftskongress wie für unseren Verband ist es gleichgiltig, ob Delegirte aus kleinen oder großen Zahlstellen gewählt werden; die Hauptsache bleibt immer, daß die Gewählten mit einem gewissen Maß von Fähigkeiten ausgerüstet sind, um die Tagesordnung des Kongresses, welche fast das ganze praktische Gewerkschaftsgebiet umfaßt, vollständig beurtheilen und aus den Erörterungen darüber die nöthigen Lehren ziehen zu können. Für uns Buchbinder speziell kommen zwei Punkte in Frage, von denen der eine an sich den Kongress weniger beschäftigen dürfte: ich meine die Zulassung des Portefeuilerverbandes zum Gewerkschaftskongress, bezw. seine Aufnahme in die Generalkom-

einen Menschen gekannt hätte, der mir ein Führer gewesen wäre, als ich einsam suchte und irrte. Es ist möglich, daß alles anders gekommen wäre, wenn ich des Weibes Liebe erlangt hätte oder mit dem zufrieden gewesen wäre, was der Materialismus Ethik nennt. Vor Allem aber taugte das Gräßel nichts. Wäre ich Materialist nach der Art der Menge gewesen, welche die üblichen Redensarten gebraucht, im Uebrigen aber, so gut es ihr möglich ist, dem Genusse lebt, dann würde es mir viel besser gegangen sein. Daß ich keinen Zweck im Dasein erkennen konnte, war eben eine Ansicht, nicht mehr. Aber ist die Ansicht Fener, die einen Zweck erkennen wollen, vielleicht nur, weil sie Pflichten haben, die richtige? ...

Ich fand keine Ruhe mehr. Mir war es oft in einsamen Stunden, als ob mir Jemand zuraunte: Habe den Muth, die Konsequenz deiner Anschauung zum Ende zu führen, jetzt, wo du jung, gesund und unabhängig bist. Du hast ja keine Pflichten, gegen Niemand; und was man so von den allgemeinen Menschenpflichten redet, sind Pfaffen, die Jeder nach Gutdünken auslegen kann. Die meisten Menschen haben eben Angst, ganz gräßliche Angst vor dem Sterben. Sie fürchten sich, die Jungen und die Alten, wenn sie es auch nicht gestehen. Und doch ist die Angst so zwecklos wie das Leben. Ueberwinde den Selbsterhaltungstrieb, ringe dich durch und vernichte dich selbst. Sterbe, weil du sterben willst,

nicht weil du mußt; sterbe als ein völlig Namenloser und doch der ganzen Welt zum Hohn. ...

Der Kampf, den ich über ein halbes Jahr lang führte, war schwer. Oft lag ich mit thränennassen Gesicht im Walde oder auf den Dielen meines Zimmers und verlangte nach einem Menschen, mit dem ich über meine Zweifel, über meine Dual hätte reden können.

Ich kannte keinen. Und schließlich sehnte ich mich noch nach der Ruhe des Todes. Ich fühlte keinen Schmerz mehr, keine Furcht, wenn ich an das Sterben dachte. Liebe, Haß, Verachtung, Ehrgeiz, Neid, alle diese und andere treibenden Leidenschaften, die uns an das Dasein binden, empfind ich nicht mehr, wohl aber kannte ich jetzt ein eigenthümliches Freiheitsgefühl, das ähnlich wohl ein wahrer Buddhaist, ein Wilschu, kennen mag, nur eben im reineren, höheren Sinne. —

Es war an einem kalten Herbstmorgen, als ich in Braunschweig in den Park ging, in welchem ich mich erschließen wollte. Den Platz, eine Bank unter einer Kastanie, hatte ich mir am vorhergehenden Tage ausgesucht. Ein feiner Regen rieselte vom grauen Himmel, und von den Bäumen fielen nasse, gelbe Blätter. Ich begegnete nur einem Menschen, einem Arbeiter, der in einem schmalen Wege das Laub zusammenscharrete.

Bald hatte ich die Bank erreicht. Da sie naß

war, wischte ich einen Theil des Sitzes mit dem Taschentuche trocken und ließ mich dann nieder.

Um mich war eine so eigene, fast einschläfernde Stille, die nur manchmal ein Vogel unterbrach, wenn er durch die feuchten Blätter lief, die den Boden schon dicht bedeckten. Das Tageslicht war matt, und langsam, müde fiel das Laub zur Erde. Wie gleichgiltig das Alles aussah. Und gleichgiltig war auch ich.

Eine kurze Zeit lauschte ich noch, dann öffnete ich mein Jaquet und meine Weste. Mit der linken Hand zog ich das Hemd über dem Herzen zur Seite und setzte dann mit der rechten die Mündung meines Revolvers dorthin, wo es pochte.

Ich war ruhig, vollkommen ruhig. In einigen Sekunden, dachte ich, ist alles vorbei, und ich bin nicht mehr wie das verwesende Laub zu meinen Füßen. Einen Augenblick sah ich noch nach den feinen Regenstrichen, ich sah, wie die röhlichen Blätter eines Strauches sich leicht bewegten, und dann schloß ich die Augen und drückte ab. Ich hörte den Schuß und fühlte den dumpfen Stoß, der von der Brust zum Rücken ging; aber ich lebte noch — ich hatte mich schlecht getroffen. Da schoß ich zum zweiten Male; meine Sinne fingen an sich zu verwirren und mit fast versagender Kraft schoß ich zum dritten Male. Nun hatte ich drei Kugeln in der Brust und konnte, mußte sterben.

Das wäre auch geschehen; ich wäre verblutet,

mission — der aber für unser Verbandsleben von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Meine Ansicht ist kurz die: Der Buchbinderverband ist die ältere Organisation; er hat sich in langer, zäher Arbeit die jegliche Position erkungen und in nicht zu verachtenden Kämpfen seine Lebenskraft bewiesen, während der Portefeuillevorband thatsächlich dem Mutterstöß unserer Organisation entsprungen, nicht nur seinen Vorsitzenden, sondern auch sonst einen beträchtlichen Theil seiner Mitglieder unseren Reihen entzissen hat, während von wirklichen, praktischen Erfolgen auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in seinem eigensten Berufe noch nicht die Rede sein kann. Hält man hierbei sich weiter die Thatsache vor Augen, daß der Portefeuillevorband in Bezug auf den Beitrag der Mitglieder besonders rückständig ist, so muß der Buchbinderverband, im Einklang mit allen Regeln gewerkschaftlicher Technik, als das höhere Organisationsgebilde betrachtet werden, dem der erstere nachzuzufolgen hätte.

Also rein formell liegt nach jeder Richtung hin das Recht auf unserer Seite, und wenn es keine Ausnahmen von der Regel geben dürfte, so müßte die Lösung heißen: Nieder mit dem Portefeuillevorband!

Und dieser Ruf würde sicher nicht verstummen, wenn unser illegitimer Bruder anstatt mit 2500 nur mit 500 Mitgliedern auftreten könnte. Da er aber als schwer ins Gewicht fallenden Milderungsgrund diese 2500 in die Waagschale wirft, da glätten sich zusehends die harten Rüge seiner strengen Richter und im großen Ganzen ist nicht nur hier, sondern auch sonst im Leben der Erfolg der überzeugendste Lehrmeister. Weil also trotz alledem und alledem die Heringziehung bisher unorganisirter Schichten der Arbeiterschaft in eine Organisation (die früher oder später auf dieselben Wege wie wir gebrängt wird) dem Portefeuillevorband gelungen ist, so halte ich die Anstrengung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Organisationen ohne das gegenseitige Streitigmachen und Wegfangen von Mitgliedern für den erträglichsten Zustand. Mögen also Verbandsvorstand und Delegirte zum Gewerkschaftskongreß in diesem Sinne votiren, sie können der Zustimmung der Buchbinder wie auch des namhaften noch in unseren Reihen befindlichen Theiles der Portefeuillevorband sicher sein. Die dem entgegenstehenden Schwierigkeiten verhehle ich mir durchaus nicht, halte sie aber bei beiderseitigem guten Willen für überwindbar.

Der andere Punkt auf der Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses, der für uns besonders durch den Antrag Hamburg: „In alle Mitglieder des Deutschen Buchbinderverbandes zu appelliren, bei der Wahl der Delegirten zum bevorstehenden Gewerkschaftskongreß nur auf solche Kandidaten Bezug zu nehmen, die zu der Erwartung berechtigen, daß sie gegen die Ver sicherung der Gewerkschaftsbeamten

wenn jener Arbeiter, der im Wege das Laub zusammenfachte, nicht gewesen wäre. —

Als ich wieder zur Bestimmung kam, so wenigstens, daß ich mich daran erinnern kann, blickte ich in das thranenüberströmte Antlitz meiner Schwester, die sich über mich neigte.

Jeh lag mit verbundener Brust in einem Bette im herzoglichen Krankenhause . . .

Es ist bald 5 Uhr Morgens. Seit einiger Zeit schon höre ich Glockengeläute, das wohl von irgend einer katholischen Kirche zur Frühmesse ruft. Jetzt ist Weihnachten.

Ein Dialog.*

(Ort der Handlung: Hotel Waldorf-Astoria in New-York, in welchem etwa 100 amerikanische Millionäre und Milliardäre dem Prinzen Heinrich von Preußen ein Essen geben. Die Abpeisung ist vorüber, ebenso die „Cout“, während der jeder dieser eblen Mannons-priester dem Prinzen als ein „Capt'n of Industry“ vorgestellt wurde. — In einer Nische plaudert ein Milliardär mit einem Journalisten.)

Milliardär: „Sie geben Ihr Ehrenwort?“
Journalist (feierlich): „Jeh gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich sah, wie der Prinz seine Be-

* Den Stoff zu diesem Dialog fand ich in einer Notiz von „The New-York Times.“

auf Kosten der Gewerkschaften stimmen“ Bedeutung gewinnt, läßt sich in dieser kategorischen Form wohl nicht gut acceptiren, da bei dieser Frage noch andere Gründe mitsprechen, als wie sie in Hamburg angeführt wurden, vor allen Dingen wünsche ich die Wählbarkeit unserer Delegirten nicht von der strikten Anerkennung des Hamburger Antrags abhängig zu machen.

Des Weiteren darüber zu schreiben, sei mir in einem zweiten Artikel gestattet. E. Kloth.

Thener Bücher.

Aus New-York schreibt man uns:
In New-York fanden im Februar d. J. einige bemerkenswerthe Bücherverkäufe zc. statt. Da ich annehme, daß es die meisten Leser interessieren wird, zu erfahren, was für Summen man hier für seltene Bücher und Manuskripte giebt, so will ich verschiedene Preise mittheilen. Da ist zunächst ein Werk von L. V. Seelye: „Horace Walpole und seine Welt. Ausgewählte Stellen aus seinen Briefen“, London 1884. Dieses Buch, ein Oktavband, war von dem verstorbenen L. Cox von Brooklyn durch Hinzufügung von nahezu 1700 Blättern, die Aquarelle, Autographe zc. enthalten, zu 4 Quartbänden vermehrt worden. Das sehr werthvolle Werk wurde von Stikeman in Marokko gebunden. Die Käufer waren die Buchhändler Charles Scribners Söhne, New-York, die für das Werk 18000 Mark bezahlten. — Von dieser Firma wurden noch zwei weitere werthvolle Bücher gekauft. Das eine ist ein extra illustrirter Walton in 7 Bänden mit 1762 Tafeln; für dieses Werk wurden 12000 Mark bezahlt. Das andere Buch ist Lamartines „Maria Stuart“, Edinburgh 1859, das mit einem sonstigen inkompletten Werke über Maria Stuart für 4500 Mark verkauft wurde. — Einige andere Werke, die namentlich auch wegen ihrer schönen Einbänden werthvoll sind, wurden ebenfalls gut bezahlt. So kosteten Byrons illustrirte poetische Werke, Murray's Ausgabe, die zu 9 Bänden vermehrt wurde, etwas über 600 Mark. Diese Bücher wurden von Locet in Blau-Marokko gebunden. — Für Scotts Werke, 17 Bände, Abbotsford Ausgabe, Edinburgh 1842—1847, von Trüblicher ebenfalls in Blau-Marokko gebunden, wurden etwas über 500 Mark bezahlt. — Einen hohen Preis erzielte ein Manuskript, ein Prolog, der von John André geschrieben und vorgetragen wurde. Das geschah am Abend des 9. Januar des Jahres 1779 im alten „John Street Theatre“ zu New-York, das damals den Namen „Theatre Royal“ erhielt und wo an jenem Abend eine Wohlthätigkeitsvorstellung gegeben wurde, die englische Offiziere zu Gunsten der Soldaten ihrer Armee veranstaltete hatten. Für dieses Manuskript wurden rund 7180 Mark bezahlt. — Einen annehmbaren Preis erzielte auch ein Theaterzettel, der älteste, den man in New-York kennt.

gleiter selbst lächelnd anblickte, als ihm der Erste von Ihnen als ein ‚Capt'n of Industry‘ vorgestellt wurde.“

Milliardär (ärgerlich): „Das versteh' ich nicht. Wie kann man auch nur über einen solchen Ehrentitel lächeln? (Erregt.) Sind wir, die wir Milliarden machen, was europäische Fürsten gar nicht können, sind wir etwa, frage ich, nicht die Kapitäne unserer Industrie? Sind wir nicht ihre wirklichen und einzigen Anführer?“ (Die Leser werden gebeten, dieses Wort nicht als eine Zweideutigkeit aufzufassen.)

Journalist (begütigt): „Aber natürlich, bester Herr, natürlich sind Sie und die Anderen die Kapitäne unserer großartigen Industrie, und ich bin überzeugt, der Prinz hält einen jeden von Ihnen für einen wirklichen ‚Capt'n of Industry‘.“

Milliardär (ungebuldig): „Ja, aber dann kann ich sein seltsames Lächeln erst recht nicht verstehen.“

Journalist: „Nun, der Prinz lächelte wohl nur deshalb, weil er an die passendste deutsche Uebersetzung des ‚Capt'n of Industry‘ dachte.“

Milliardär (beruhigt): „Und die lautet?“

Journalist: „Industrieritter!“

Milliardär (seine Zigarre fallen lassend): „Was?" In diesem Augenblick brachte Jemand ein Hoch auf den Prinzen aus, in das der Milliardär begeistert einstimmte.

O. S.

Er stammt vom 12. November des Jahres 1753 und zeigt an, daß an diesem Tage „König Richard III.“ gegeben wird. Dieser Zettel wurde für 2700 Mark verkauft.

Die literarische Samstagbeilage von »The New-York Times (Saturday Review of Books and Art)« vom 15. März d. J. enthält eine Mittheilung, nach der in diesem Monat in London der zweite Verkauf von seltenen und hervorragend gebundenen Büchern aus der Bibliothek des verstorbenen Grafen von Dyford stattfinden wird. Beim ersten Verkauf war das Hauptwerk die Extraausgabe des zweiten Shakespeare-Foliodandes aus dem Jahre 1632. Dieses Buch, das als die feinste Ausgabe gilt, ist in Kalbleder gebunden. Im Jahre 1864 wurden für den Band 2960 Mark bezahlt. Als er dann aber im Jahre 1895 aus der Dyford-Bibliothek von Mr. Mc George aus Glasgow gekauft wurde, betrug der Preis 10800 Mark. Mr. Mc George ist auch der Besitzer des ersten Foliodandes der Shakespeareschen Werke, für den er im Juli 1899 die Summe von 24000 Mark bezahlt hat.

Der zweite Verkauf wird wohl keine so sehr seltenen Werke enthalten, aber immerhin werden wohl die Bücher, schon wegen ihren zum Theil kostbaren Einbänden, theuer bezahlt werden. Unter Anderem kommt auch ein feiner Grolier zum Verkauf. Das Buch: »Duodecim Caesarum Numismata« des Gneus Picus, 1548, ist in Roth-Marokko gebunden und trägt den latinisirten Namen des berühmten Sammlers.

Sollten in einer späteren Nummer von »The Times« die Preise, die beim Verkaufe der hervorragenden Bände erzielt wurden, mitgetheilt werden, dann werde ich darüber berichten.

Zur Hamburger Resolution

im letzten Versammlungsbericht von dort, betreffend die Ablehnung des Pensionsplans der Gewerkschaftsbeamten, erlaube ich mir ein paar Worte der Er widerung.

Ist es schon ein bedauerlicher Standpunkt — um nicht einen schärferen und passenderen Ausdruck zu gebrauchen — auf den sich die Versammlung stellt, zu bekunden, erst dann unsere Gewerkschaftsbeamten versichern zu lassen, wenn unsere Mitglieder allesamt derartig versichert sind, so verdient es ganz entschieden verurtheilt zu werden, wenn man die Wahl der Delegirten zum Gewerkschaftskongreß davon abhängig machen will, ob die Kandidaten Freunde oder Gegner der Vorlage der Generalkommission sind. Die Gewerkschaften sollten es im Gegentheil in ihrem eigensten Interesse freudig und dankbar begrüßen, wenn ihnen nun endlich — nachdem bereits im Jahre 1898 auf der Konferenz der Gewerkschaftsredakteure in Gotha die Anregung hierzu gegeben wurde — die Gelegenheit geboten wird, ihre Beamten mit verhältnismäßig geringen Unkosten anständig zu versichern. Denn die eventuell zu leistenden Beiträge, welche, nebenbei gesagt, nach dem vorläufigen Entwurf der Generalkommission je zur Hälfte von den Beamten selbst, zur anderen Hälfte von den Organisationen resp. den Instituten, in deren Solbe sie stehen, bezahlt werden sollen, sind wirklich nicht solch hohe, daß sie die Gewerkschaftsaffären merklich belasten würden. Die Gewerkschaften aber hätten damit eine Pflicht erfüllt, der sie in der einen oder anderen Weise in absehbarer Zeit doch näher zu treten gezwungen wären.

Für die abgedroschene Behauptung aber, die auch in diesem Bericht wieder einmal indirekt erhoben wird, daß dadurch das Beamtenstreberthum gezüchtet wird und daß „viele“ Gewerkschaftsbeamte ihr Amt nur als eine gute Versorgung auffassen, würden die Vertreter dieser Ansichten wohl herzlich wenig Beweise beibringen können. Aber zugegeben, daß thatsächlich einige solcher Ausnahmen existiren, dann fällt doch wohl ein gut Theil der „Schmach und Schande“, die auf jenen Lasten soll, auf die Arbeiterschaft selbst zurück, die sie sich zu Beamten gewählt hat; denn man beruft doch nicht Leute auf solche Posten, welche erst seit gestern in der Organisation Mitglied resp. thätig sind, sondern wählt wohl fast ausnahmslos solche Leute, welche man jahrelang im Gewerkschafts- und Privatleben zur Genüge kennen gelernt hat. Dann halte ich

auch die Gewerkschaftsbeamtenstellungen durchaus nicht für so beneidens- und erstrebenswerthe, wie sie von jenen angesehen werden. Im Gegentheil, ich stehe seit Jahren, seitdem ich die Gewerkschaftsbewegung kenne, auf dem Standpunkt, den wohl viele mit mir einnehmen mögen, daß es kaum eine weniger beneidenswerthe und undankbarere Stellung giebt, als die im Solde der Arbeiter zu stehen.

Jenen Beamten aber, deren Kräfte nach jahrzehntelanger Thätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung zu erlahmen beginnen, denen darf man doch erst recht keinen Vorwurf deshalb machen, denn sie haben wohl ein volles Recht, weiterhin ihren Lohn zu verlangen. Bekanntlich ist schon von vielen Seiten — namentlich auch von bürgerlichen Kreisen aus — darauf hingewiesen worden, daß gerade die Kräfte der Gewerkschaftsbeamten bis ins hohe Alter hinein und bis zum 3/4 ausgenützt werden. Den Gewerkschaften selbst aber kann es nur zum Vortheil gereichen, wenn bei Zeiten schon die alten müden Kämpfer frischen Kräften Platz machen. Deshalb noch einmal sollten es die Gewerkschaften dankbar begrüßen, wenn ihnen jetzt die Gelegenheit geboten wird, ohne erhebliche Unkosten diesen Verpflichtungen nachkommen zu können.

Auf andere Vortheile der Kommissionsvorlage einzugehen muß ich mir leider verlagen, um den Platz unseres Blattes nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Landshut.

K.

Gewerkschaftskongresse.

Während der Osterfeiertage hielten mehrere Gewerkschaftsverbände ihre Generalversammlungen ab, deren wichtigste Verhandlungen und Beschlüsse wir hiermit mittheilen.

Die Buchdruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen hatten ihren zweiten Verbandstag in Berlin. In der Zeit vom 1. Oktober 1900 bis 30. September 1901 ist der Mitgliederstand von 1565 auf 1752 gestiegen, im letzten Quartal ist die Mitgliederzahl gegen das zweite und dritte Quartal um rund 1000 zurückgegangen. Die Jahreseinnahme betrug 13910,02 Mk., die Ausgabe 11273,81 Mk. An Vereinsvermögen sind 9660,35 Mk. vorhanden. Unter den Ausgaben befinden sich 3001,96 Mk. für Verwaltungskosten, 2663,50 Mk. für Arbeitslose, 1136,74 Mk. für Streik und Maßregelung, 202,50 Mk. für anderweitige Unterstützung, 3999,11 Mk. sonstige Ausgaben und 270 Mk. an andere Gewerkschaften. Beschlossen wurde, den Titel in Verband der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands umzuändern. Die Maßregelungsunterstützung soll zwei Drittel des Lohnes betragen. Die Karenzzeit wurde auf 52 Wochen festgesetzt, der Beitrag von 15 auf 20 Pf. erhöht, wovon 20 Prozent den Zahlstellen verbleiben. Als Arbeitslosenunterstützung werden pro Tag 70, nach 104wöchiger Mitgliedschaft 85 Pf. gezahlt und zwar auf die Dauer von 60 Tagen. Die beantragte Sisyverlegung nach Hamburg wurde abgelehnt und die bisherige Vorsitzende Frau Paula Thiede wiedergewählt, der auch zugleich die Redaktion übertragen wird; als Entschädigung werden ihr 600 Mk. bewilligt. Der Verbandstag soll alle drei Jahre stattfinden.

Die Lederarbeiter (Weißgerber etc.) tagten in Magdeburg. Der Geschäftsbericht konstatiert einen Rückgang in der Mitgliederzahl. Im vierten Quartal 1898 zählte der Verband 5094 Mitglieder, im dritten Quartal 1901 war die Zahl auf 4830 zurückgegangen. Die Höchstmitgliedszahl ist im zweiten Quartal 1899 mit 5533 Mitgliedern angegeben. Ueber die Fluktuation der Mitglieder wird sehr geklagt und die auf dem vorigen Kongreß beschlossene Erhöhung des Eintrittsgeldes auf 3 Mk. für wiederintretende Mitglieder hat dem Uebel nicht gesteuert, im Gegentheil der Agitation Schwierigkeiten bereitet.

Der Kassenabschluß weist in den drei Jahren eine Einnahme von 195874,57 Mk. auf und eine Ausgabe von 188746,22 Mk. Mit den vorhandenen alten Beständen ist in den Zahlstellen und der Hauptkasse ein Vermögen von 50918,57 Mk. vorhanden. Unter den Ausgaben befinden sich unter Anderem für Reiseunterstützung 48217,86 Mk., Streikunterstützung 65886,05 Mk., Umzugsunterstützung 11552,34 Mk., Familienunterstützung

15828 Mk., Rechtsschutz 704,41 Mk., Agitation 5625,06 Mk., Gehälter 5400 Mk. und „Lederarbeiter-Zeitung“ 10786,15 Mk.

Der Vorstand wurde wegen seines Verhaltens bei einem Streik in Wilster angegriffen, woselbst 311 Mann wegen zwei Maßregelungen in den Ausstand traten. Der Vorsitzende verteidigte sein Verhalten, man müsse eine solche Sache nicht nach dem Herzen, sondern nach dem Verstande beurtheilen.

Die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung wurde nach Referat und Korreferat mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen, derzufolge in vier gegliederten Klassen mit 52wöchentlicher Mitgliedsdauer beginnend bis zu 36, bezw. 45, bezw. 54, bezw. 63 Mk. erhoben werden kann. Die Unterstützung tritt mit dem 1. Juli in Kraft, von wo an auch 35 Pf. Beitrag erhoben werden. Des Weiteren wird die Einführung eines Sterbegeldes beschlossen. Einem Referat des Vertreters der Generalkommission Umbreit über Tarifverträge wurde zugestimmt und damit beschlossen, daß die Abschließung tariflicher Verträge mit den Unternehmern anzustreben sind.

Der Sitz des Verbandes bleibt in Berlin. Ein zweiter Beamter wird mit einem Anfangsgehalt von 1800 Mk. eingestellt, die Gehälter sollen von drei zu drei Jahren um 100 Mk. bis zu 2100 Mk. steigen. Beschlossen wird, eine energische Protestumgebung gegen die Zölle einzuleiten.

Die Textilarbeiter hielten ihre Generalversammlung in Kassel ab. Der Verband zählte am Schlusse des vierten Quartals 1901 in 253 Orten 29740 Mitglieder, darunter 4288 weibliche. Leider hat die Organisation in den letzten zwei Jahren einen Mitgliedererückgang von 12420 zu verzeichnen. Der Bericht führt diese unliebsame Erscheinung auf die Erhöhung der Beiträge, die die schlecht entlohnerten Textilarbeiter nur schwer aufbringen können, und auf den ungünstigen Geschäftszug zurück. In der Zeit vom 1. April 1900 bis 28. Februar 1902 verzeichnet der Verband in der Hauptkasse eine Einnahme von 315130,90 Mk., der eine Ausgabe von 235648,25 Mk. gegenübersteht. Mit dem vorhandenen Bestand vom Jahre 1900 in Höhe von 7594,30 Mk. erreicht der Kassenbestand am Abschluß der Abrechnung die Summe von 87076,95 Mk. Die Ortsverwaltungen schließen in der Zeit vom 1. Januar 1900 bis 31. Dezember 1901 in Einnahme mit 595342,84 Mk., in Ausgabe mit 590826,28 Mk. ab.

Der Bericht über die Streiks vom 1. April 1900 bis März 1902 führt 41 Lohnbewegungen auf, über die dem Vorstand Berichte zugehen. Beteiligt waren daran 8070 Personen und betrug die Gesamtkosten 192894 Mk.; davon sind aus Mitteln der Organisation 135496 Mk. beigetragen. Von den Streiks waren 12 erfolgreich, 12 theilweise erfolgreich und 17 erfolglos.

Die Reiseunterstützung wurde auf 2 Pf. pro Kilometer, die Gemäßregelungenunterstützung auf 9 Mk. pro Woche (außerhalb für jedes Kind unter 14 Jahren 1 Mk.) festgesetzt. Streiks sollen in der Regel nur dann unterstützt werden, wenn 50 Prozent der in Betracht kommenden Arbeiter organisiert sind. Der Krankengeldzuschuß soll je nach der Dauer der Mitgliedschaft 2 bis 3,50 Mk. betragen. Umzugskosten im Betrage von 10 bis 20 Mk. werden nur an Gemäßregelte gewährt. Die Möglichkeit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung soll vom Vorstande erörtert, ferner eine Statistik über die Verhältnisse der Mitglieder aufgenommen werden. Als Vorsitzender wird der bisherige, Gülich in Berlin, wiedergewählt. Die Gehälter der Beamten werden auf 150 Mk. monatlich festgesetzt.

Die Schuhmacher tagten in München. Der Verband kann in der zweijährigen Berichtsperiode eine Mitgliederzunahme von 1475 verzeichnen, die Gesamtmitgliedszahl beträgt 19362. Der Wechsel der Mitglieder ist leider ein überaus starker; vom 1. Januar 1900 bis 31. Dezember 1901 sind 37223 Aufnahmen erfolgt und in der gleichen Zeit schieden 17960 Mitglieder aus. Die Gründe für diese Fluktuation der Mitglieder führt der Bericht auf das plötzliche Eintreten der Arbeiter während und vor der Lohnbewegung zurück; nach der Lohnbewegung verschwindet dann langsam eine Anzahl der Neueingetretenen, die nur die Organisation aus-

nützen wollten, ohne selbst dauernde Lasten zu tragen. Die Einnahmen der Organisation belaufen sich in den zwei Jahren auf 343610,69 Mk., die Ausgaben auf 313781,76 Mk.; das Vereinsvermögen beträgt 86350,76 Mk. Die Krankenzuschußkasse hatte mit einem Bestand von 5438,73 Mk. eine Einnahme von 48421,89 Mk. und eine Ausgabe von 40332,60 Mk. Die Mitgliederzahl der Kasse befreit sich auf 2071. Daneben unterhält der Verein eine Arbeitslosenunterstützungskasse, die mit nur 151 Mitgliedern 1826,61 Mk. Einnahme erzielt und 807,39 Mk. verausgabte. Der Vorstand hat deshalb der Generalversammlung einen Antrag unterbreitet, der, gestützt auf statistische Erhebungen, die Einführung der Arbeitslosenunterstützung befürwortet.

Die Zahl der Lohnkämpfe ist eine sehr erhebliche und verwandte die Organisation dafür 133207,52 Mk., außerdem sind 950 Mk. für andere Gewerkschaften aufgebracht. In 105 Fällen in 1129 Betrieben, die 7886 männliche und 3074 weibliche Arbeitskräfte beschäftigten, regelten sich die Differenzen ohne Streiks, es ist also hier lediglich dem Einfluß der Organisation zu verdanken, wenn in 67 Fällen mit einem Erfolg für die Arbeiter die Differenzen beigelegt wurden. Streiks entstanden in 357 Betrieben, die 4217 männliche und 872 weibliche Arbeitskräfte beschäftigten. Mit Erfolg endeten von 36 Fällen 16 Streiks, mit theilweisem Erfolg 12 und 8 gingen verloren. Zu beachten ist die große Zahl der Konflikte, die ohne Streiks erledigt wurden, die Zahl der hierbei beteiligten Arbeiter ist bedeutend größer, als die der streikenden Arbeiter. Der Verein hat wohl im Hinblick auf dieses Ergebnis den Versuch unternommen, eine Verständigung mit der Organisation der Unternehmener herbeizuführen, um auf der Grundlage einer gegenseitigen Vereinbarung Schiedsgerichte einzusetzen, die bei Streiks und Lohnindifferenzen zur Vermittlung herangezogen werden können. Die Generalversammlung des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten lehnte dieses Ansuchen rundweg ab.

An Unterstützungen für Reisende, Gemäßregelte, für Umzugskosten und Sterbegelder wurden innerhalb zwei Jahren 24844,54 Mk. vorausgabt. Eine längere Debatte entstand über das Verhalten des Redakteurs Bock bei dem Tuttinger Streik. Bock rechtfertigte sich; er habe den versahrenen Streik durch Verhandlungen mit den Fabrikanten beizulegen versucht. Die obligatorische Einführung einer Krankenunterstützung wurde mit 29 gegen 24 Stimmen abgelehnt, die Arbeitslosenunterstützung jedoch mit 46 gegen 7 Stimmen angenommen. Eine Urabstimmung kurz vor der nächsten Generalversammlung soll jedoch darüber erst stattfinden. Ueber Tarifgemeinschaften referierte Bock, der in einer Resolution für Abschließung gemeinsamer Verträge eintrat. Beschlossen wurde, je nach Bedarf besoldete Bezirksbeamte anzustellen, die zunächst ein Jahr auf Probe angestellt werden sollen. Der Anfangsgehalt beträgt 1500 Mk. jährlich und steigt innerhalb 15 Jahren bis auf 2400 Mk. Dem Pensionsvorschlagn der Generalkommission wird mit einigen kleinen Abänderungen zugestimmt. Dem früheren Vorsitzenden Siebert bewilligten die Delegierten ein Ruhegehalt von 1200 Mk. jährlich.

Die Maschinisten und Heizer hielten ihre sechste Generalversammlung in Magdeburg ab. Eine eingehende Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, an der sich aber nur 30 Prozent der Mitglieder beteiligt haben, ergibt Löhne von 15 bis höchstens 60 Pf. pro Stunde und eine Arbeitszeit von 10 bis 16 Stunden. Der zweijährige Kassenbericht ergibt als Einnahme 47530,17 Mk., als Ausgabe 43195,26 Mk., Kassenbestand 14390,50 Mk. Für Streiks wurden 3845,75 Mk. ausgeben. Der Verband hat an 62 Orten 6000 Mitglieder. Aus den Verhandlungen ist nur zu erwähnen, daß der Titel des Verbandes fortan Zentralverband der Maschinisten u. s. w. lauten und die Arbeitslosenunterstützung eingeführt werden soll.

Die Konditoren tagten in Berlin. Der Geschäftsbericht, der drei Jahre umfasst, konstatiert eine Verdoppelung der Mitgliederzahl, sie beträgt gegenwärtig 814. Die Abrechnung verzeichnet in den drei Jahren 31462,93 Mk. Einnahmen und 29050,94 Mk. Ausgaben; der Kassenbestand be-

trägt 7477,81 Mk. Erfreulich ist es, daß die kleine Organisation an Arbeitslosenunterstützung in den drei Jahren 6566,30 Mk. auszahlte, für andere Unterstüßungszwecke wurden 6311,89 Mk. aufgewandt.

Ein Antrag, auf die Schaffung eines Nahrungs-mittelindustrieverbandes hinzuwirken, wurde abgelehnt. Beschlossen wurde ein eigenes Verbandsorgan herauszugeben. Der Redakteur soll zugleich Vorsitzender sein, das Gehalt desselben wird mit 2000 Mk. jährlich festgesetzt. Die Beiträge werden von 30 auf 40 Pf. wöchentlich erhöht. Die Arbeitslosenunterstützung wurde verlängert und eine Sterbunterstützung eingeführt. Als Sitz des Vorstandes wird Hamburg bestimmt.

Die Fleischer hielten ihren ersten Verbandstag in Berlin ab. Dem Verbandstag ging eine Konferenz voraus, auf welcher eine Resolution behufs Regelung der wochens- und sonntäglichen Arbeitszeit angenommen wurde, in der eine 12stündige gesetzliche Arbeitszeit und eine schärfere Kontrolle der Sonntagsarbeit verlangt wird. Der Mitgliedsbestand hat sich von 395 bei der Gründung des Verbandes im Jahre 1900 auf 2492 im ersten Quartal dieses Jahres gehoben. Die Einnahmen und Ausgaben balanzieren mit 9630,49 Mk. Die Beiträge wurden von 15 auf 20 Pf. wöchentlich erhöht. Die Anstellung eines Beamten mit 1500 Mk. Jahresgehalt wurde beschlossen.

Die Elektromonteur tagten in Frankfurt a. M. Die Einnahme der Organisation für das Jahr 1901 betrug 1664,83 Mk., die Ausgabe 1550,45 Mk. Neben das monatlich zweimalige Erscheinen des Organs soll eine Urabstimmung befinden. Ferner soll eine Reiseunterstützung eingeführt werden. Der Vorort wird von Hamburg nach Berlin verlegt.

Interessant war die Mitteilung des Vorsitzenden, daß seine Verhandlungen mit dem Genossen Legien wegen Anschluß des Verbandes an die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands resultatlos verlaufen seien, da Legien als Vorbedingung Anschluß des Verbandes an den Metallarbeiterverband verlangt. Trotzdem beschloß man Beteiligung am Stuttgarter Gewerkschaftskongreß und bestimmte einen Delegierten.

Korrespondenzen.

Braunschweig. Wegen ausgebrochener Differenzen bei der Firma Helmold ist der Bezug von Kartonnagearbeitern fern zu halten.

Göhrlich (S.-M.). Die Firma Anhöf & Comp. verlangt den Austritt der Galanteriearbeiter aus dem Verbands. Der dadurch entstandenen Differenzen wegen ist der Bezug nach dorthin fern zu halten.

Braunschweig. Die vierteljährliche Generalversammlung fand hier am 5. April statt. Nach dem Bericht des Vorsitzenden fanden fünf Mitglieder-, eine Generalversammlung sowie verschiedene Vorstandssitzungen statt. Vom Mitgliederstand ist erfreulicher Weise von einem erheblichen Aufschwung vorangegangenen Jahres sind wir jetzt auf 49 gestiegen. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 181,90 Mk., Ausgabe 38,28 Mk., so daß 143,62 Mk. abgesetzt werden konnten. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 81,96 Mk., der eine Ausgabe von 25,28 Mk. gegenüber steht, verbleibt ein Bestand von 56,68 Mk. Die Benützung der Bibliothek hat leider in diesem Quartal nachgelassen, da von 15 Kollegen nur 23 Bücher gelesen wurden. Einnahme hatte die Bibliothekskasse 1,30 Mk. Die Abrechnung vom Stiftungsfest, welches am 5. März im Gewerkschaftshaus stattfand, ergab einen leider nur minimalen Ueberschuß, da durch das Vorgehen der Polizei gegen die Gewerkschaften Nichtmitglieder an den Vergnügen nicht teilnehmen dürfen. Unseren Hildesheimer Kollegen, welche durch ihr zahlreiches Erscheinen und ihr gefl. Mitwirkung das Fest verschönten, sagen wir auf diesem Wege nochmals unseren besten Dank.

Den Bericht vom Gewerkschaftskartell gab Klar. Das Kartell beschloß, wie in früheren Jahren auch jetzt wieder den Privatgelehrten Wenige zu einigen Vorträgen über Licht und Farben sowie eine Reisebeschreibung von Versailles nach Paris, mit etwa 100 Lichtbildern, zu engagieren. Die Vor-

träge finden schon am 7. und 8. April im Hofjäger statt. Zu der schon in einer der letzten Nummern der Zeitung erwähnten Klage des Vorstandes vom Gewerkschaftskartell gab Kollege Klar bekannt, daß der Staatsanwalt Berufung eingelegt hätte und die Sache nun vor die Strafkammer käme.

Zu Differenzen der Helmold'schen Kartonnagefabrik gab der Vorsitzende einen ausführlichen Bericht. Seit Weihnachten sind dort dem Personal so erhebliche Abzüge gemacht, daß es nicht mehr möglich war, zu einem auskömmlichen Lohn zu gelangen, so sind beispielsweise in letzter Zeit Löhne in Alford bei Gehilfen von 9 bis 12 Mk., bei den Arbeiterinnen von 5 bis 7 Mk. an der Tagesordnung. Außerdem ist seitens des Werkführers Stock eine Behandlung gang und gäbe, die jeder Beschreibung spottet. Ausdrücke wie Rindsvieh, Schaf etc. gehören noch zu den zarteren. Den Gehilfen gegenüber sind solche Äußerungen allerdings nicht gefallen. Endlich war es aber auch den Arbeiterinnen zu viel geworden und einige von ihnen, die dem Hilfsarbeiterverband angehörten, brachten die Angelegenheit dort zur Sprache und hielten eine nähere Besprechung, zu der das gesamte weibliche Personal eingeladen war, ab. Von dieser erfuhren wir ganz zufällig und erhielten im letzten Augenblick eine Einladung. Dort kamen denn auch die oben angeführten Verhältnisse ans Tageslicht. Beschlossen wurde in der Sitzung, mit Herrn Helmold Rücksprache zu nehmen, da das Personal annahm, daß derselbe nichts von diesen Mißständen wußte. Dieses traf in Punktto Behandlung auch wohl zu, dieselbe billigte er unter keinen Umständen und versprach Abhilfe. Von anderen vorgetragene Nebeln, wie Nichtherausgabe der Lohnbücher, mangelhafte Einrichtungen der Werkstube und vor Allem die gänzlich unzureichenden Löhne, sagte er zu, Erfindungen einzuziehen und die Kommission am Osterfeiertag wieder zu empfangen und dann Näheres zu besprechen. In dieser zweiten Zusammenkunft wurde wieder die Forderung auf Einführung von Wochenlohn oder Stundenlohn und zwar für Gehilfen von 18 Mk. und Arbeiterinnen von 10 Mk. gestellt, aber strikte abgelehnt. Im Uebrigen versprach man uns, die gerügten Mißstände zu beseitigen, den Tarif auszuhängen und auch gemeinschaftlich an Verbesserungen zu gehen. Nach dieser Besprechung fand eine Werkstubenversammlung in Anwesenheit des Werkmeisters statt, in welcher noch besonders gegen die theilweise horrenden Strafen bei Zuspätkommen Front gemacht wurde. So werden beispielsweise für viertelstündige Verspätungen 25 Pf. Strafe erhoben, dabei ist aber kaum unter den Akfordarbeitern Jemand, der 25 Pf. pro Stunde regelmäßig verdient. Und außerdem ist es häufig vorgekommen, daß noch eine halbe oder dreiviertel Stunden auf den Leim gewartet werden mußte. Diese Zeit, die durch Verschulden des Geschäfts verbummelt wurde, ist aber Niemand vergütet. In dieser Weise ist aber sofort nach unserer ersten Besprechung eine Besserung eingetreten. In der Zusammenkunft am zweiten Oftertag ließ Herr Helmold schon durchblicken, daß er geneigt sei, wenn wir allzu scharf vorgingen, weiter keine Bestellungen anzunehmen und einstweilen den Betrieb etwas einzuschränken respektive nicht mehr auf Borrath arbeiten zu lassen, sondern nur die notwendigen Eingänge zu erledigen. Und das in demselben Athemzug, in welchem Herr Helmold erklärte, daß er seinen Leuten lieber 20 und 25 Mk. als 10 oder 12 Mk. auszahle und direkt zugab, daß die Löhne, wie wir sie laut Lohnbüchern vortragen konnten, zu niedrig seien. Für Gehilfen sei selbst ein Lohn von 16 Mk. noch zu wenig. Dieselben müßten allermindestens 18 Mk. verdienen.

Im Laufe der Woche nach Oftern wurde auch schon zwei Kollegen angedeutet, daß sie gekündigt werden sollten, weil keine Arbeit mehr da sein sollte aus oben genannten Gründen. Darauf haben drei Kollegen etwas voreilig gekündigt, um sich nicht kündigt im Entwurf vorgelegt, dieselben haben sich aber nicht mit allen Positionen einverstanden erklären können, verschiedentlich hat das Geschäft die geforderten Preise abgelehnt.

An die Kollegen richten wir deshalb die Anforderung, Stellenangebote der Firma nicht zu berücksichtigen. Es dürfte, besonders in Zentren der

Kartonnagefabrikation, wie im Erzgebirge, notwendig sein, die Arbeiter auf diese keineswegs rofigen Verhältnisse hinzuweisen. Vorher werden Allen goldene Berge versprochen und sind sie dann hier, dann kommt das dicke Ende nach. Daß diese Thatsache auf Wahrheit beruht, dafür ein Beweis. Ein Kollege hat Klage geführt, daß er früher für eine Arbeit 50 Pf. mehr erhalten hätte, darauf wurde ihm die Antwort: das habe ich Ihnen nur aus Gefälligkeit gegeben. Man sieht also, was es mit dem Vorwurf des Herrn Helmold für eine Bewandniß hat, wenn er der Kommission unterschiebt, die Kollegen zum Wenigerarbeiten aufgefordert zu haben, damit höhere Akfordlöhne herausgeschlagen werden könnten.

Berichtigung.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Gehrte Redaktion! Bezugnehmend auf den Versammlungsbericht der öffentlichen Versammlung vom 19. März d. J. in Berlin erlaube ich Sie, unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes nachstehende Berichtigung aufzunehmen.

Es ist unwar, daß, wie im Bericht behauptet wird, in unserem Geschäft Arbeiten außer Schundromane (wie dieselbe genannt wird) unter Tarif bezahlt werden. Es wurde sogar meiner Person die Wahrheit vom Munde abgetritten, indem mir bedeutet wurde, „das können Sie uns doch nicht erzählen“, trotzdem ich in der besuchten Versammlung Lohnbücher und Beugen zur Stelle hatte.

Ich erkläre hiermit derartige Behauptungen für böswillige Verleumdung, welche ich in Zukunft gerichtlich verfolgen werde.

Achtungsvoll

Reinhold Keller.

Firma: Bremer & Keller.

Dieser Berichtigung war eine für die Redaktion bestimmte Erklärung beigefügt über die Art der Arbeit, in der unter Anderem auch die Ansicht ausgesprochen wurde, daß für dergleichen Arbeiten, die man doch mit einer sauberen Buchbinderarbeit nicht vergleichen könne, im Tarif eine besondere Position geschaffen werden müßte. Auch wird darin bemerkt, daß die Firmeninhaber einem vom Vertrauensmann beantragten Ausschluß aus dem Verband durch den Selbstaustritt zuvorgekommen sind. Nach unserer Meinung konnte eine solche Nothwendigkeit gar nicht vorliegen, wenn sich die Herren ihrer Sache sicher fühlten.

Wir haben die Berichtigung nach Berlin geschickt und erhalten nun von dort folgendes Schreiben:

Herr Keller behauptet, in seinem Geschäft werden sämtliche Arbeiten, außer die sogenannten Hintertreppromane, nach Tarif bezahlt. Dem halte ich gegenüber, daß die Wochenbibliothek, welche fünf, zehn und noch mehr Bogen stark ist, nicht nach Tarif bezahlt wird, oder sind 55 Pf. für drei Strich pro 1000 Bogen faizen nach Tarif bezahlt? Für die Technische Rundschau (wenn ich nicht irre war so der Titel der Zeitschrift), Format 14, zahlt Herr Keller nach seiner in der Verwaltungsverfassung gethanen Aussage für sämtliche Arbeiten außer Heften und Abschneiden 80 Pf., während ich ihm gleich entgegenhielt, daß die Arbeit 1,20 Mk. pro 1000 Bogen macht. Die Personen der Berliner Ortsverwaltung sind hier Zeuge, Herr Keller!

In der darauf folgenden öffentlichen Versammlung erklärte jener Herr, er bezahle für obgenannte Arbeit 1,30 Mk. Einmal, Herr Keller, haben Sie sich geirrt, nicht wahr? In dem Bericht wird weiter behauptet, Herr Keller habe ein Lohnbuch als Beweis mitgebracht. Warum haben Sie dieses nicht vorgelegt? Warum sagt Ihr Gewährsmann in der Versammlung nicht aus? Die Antwort soll gleich folgen. Wenn der betreffende Kollege ausgefragt hätte, so wäre diese sicher zu meinen Gunsten ausgefallen, jener Kollege unterließ das aber, um nicht entlassen zu werden. Oder hatten Sie nicht am Tage vor der Versammlung unserem Vertrauensmann in der Werkstätt jedes Agitieren verboten?

Nun will ich noch auf einen geistreichen Ausspruch des Herrn Keller, den er in der Versammlung that, zurückkommen: Ich kämpfe mit schmutzigen Waffen gegen seine Firma! Wie es mit diesem Kampfe mit „schmutzigen Waffen“ bestellt ist, darüber folgendes. Wir haben versucht, das Personal zu organisiren; die zu diesem Zwecke einberufenen

Werkstabenversammlung glaubte jedoch der Herr Chef, der damals noch Verbandsmitglied war, zu vereiteln. Wir versuchten Mißstände, wie solche im Geschäft bestehen, zu beseitigen, so zum Beispiel, daß die Arbeitszeit je nach Belieben des Chefs bestimmt wurde; war viel Arbeit vorhanden, dann sollte bis 8 oder 9 Uhr Abends gearbeitet werden — natürlich ohne tariflich festgesetzten prozentualen Zuschlag. Ferner wurde Sonnabends und Sonntags hinter verschlossenen Türen gearbeitet — bis die Polizei dagegen einschritt. Wenn die Einwirkung zur Beseitigung dieser Mißstände mit schmutzigen Waffen kämpfen heißt, dann allerdings soll Herr Keller Recht behalten.

Berlin. Otto Thielemann,
Vertrauensmann der Buchbinderbranche.

Literarisches.

Das **Sozialdemokratische Reichstags-Handbuch** von Max Schippel, das die Buchhandlung Vorwärts in Berlin in Heften zu 20 Pf. herausgibt, ist jetzt bis zum 22. Heft vorgeschritten. Aus der Fülle der in diesen Heften behandelten Materialien greifen wir nur die Artikel: Handelsverträge, Hausindustrie, Lex Heinze, Zünfte, Internationaler Arbeiterschutz heraus, um darauf die Aufmerksamkeit zu lenken. Wir können unseren Genossen, denen es um Kenntniß der Materie und des historischen Werdens, sowie die Bedeutung der behandelten Fragen zu thun ist, nur dringend das Sozialdemokratische Reichstags-Handbuch empfehlen.

In **Freien Stunden**, die von uns schon wiederholt empfohlene illustrierte Romanbibliothek, welche die Buchhandlung Vorwärts in 10 Pf. Heften herausgibt, bringt jetzt neben dem packenden Roman *Der Bastard* von Spindler nach Abschluß von *Gorkis „Dämonen“* den ergreifenden Roman von Loti: *Ein Seemann*. Wir möchten die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese Unterhaltungsbibliothek lenken und namentlich unsere Frauen erfragen, an Stelle der leider noch immer so viel verbreiteten Schund-Kolportage-Romane diese für die Arbeiter bestimmten 10 Pf. Hefte verbreiten zu helfen. Jeder Kolporteur nimmt Bestellungen an.

Eine neue Frauenagitationsbroschüre hat soeben die Buchhandlung Vorwärts Berlin herausgegeben: **Geistiges Proletariat, Frauenfrage und Sozialismus**. Von Klara Zetkin. In dieser zwei Bogen starken Schrift erörtert die Verfasserin in ihrer populären und doch gründlichen Darstellung die für das Bürgerthum und die studierten Schichten aus der modernen Frauenbewegung sich ergebenden Probleme, ihre wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen und den Weg zur Lösung. Der Preis beträgt 25 Pf.

Briefkasten.

E. K. in L. Es hat mir mächtig in den Fingern gekribbelt, Deinem Artikel einen wunderschönen Schwanz anzuhängen; Stoff dazu ist jedenfalls in ihm in Hülle und Fülle vorhanden. Da ich aber aus früheren Vorkommnissen weiß, daß das Deinen Unwillen besonders erregt, so lasse ich es sein und flüchte mich in den Briefkasten, um meine schwarze Seele wenigstens von einer Unthat zu entlasten. Die Scharfmacherei der Dresdener gegen die Redaktion verfehlt hoffentlich ihren Zweck, denn das muß doch selbst der Wüdeste für zwecklos halten, wenn in siebzehn Artikeln der Zeitung die Vorzüge der siebzehn Kandidaten gelobt werden, die, wenn sie zufällig noch Redakteur oder Dampf-Buchbindermeister sind, noch ein besonderes Lob erhalten. Sämtliche vorgeschlagene Kandidaten sind unseren Mitgliedern so bekannt, daß eine besondere Empfehlung auf Grund ihrer Thätigkeit als Gausvorsitzender, Parteigenosse, vielleicht auch noch als Konsumgenossenschaftsvorstandsmitglied zc. zc. wohl als überflüssig erscheinen könnte. Was anderes ist es selbstverständlich, wenn im Allgemeinen wie in vorliegender Form darüber geschrieben wird, da wird kein Mensch etwas dagegen haben. — Bei der Unbestimmtheit der Berliner, zwei Kandidaten zu präsentieren, wolle man in diesem Falle beachten, daß es sich um zwei Rivalen handelt. — Das andere im Artikel lassen wir hängen. Freundschaftlichen Gruß!

Wergmann. Von S. sind weder Brief noch Marken eingetroffen.

Zurückgestellt einige Artikel.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

Gau II. Die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Danzig und Marienwerder.
Gauvorort Königsberg: Emil Trotte, Bonarth bei Königsberg i. Ostpr., Brandenburgerstraße 77.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungszuschläger.

Kassel. Z.A. Albert Glauser, Senkelfstraße 4 part.; von 1/1-1 und von 6-8 Uhr.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingefchr. Hilfsk.) Sitz Leipzig.

227] **Verwaltungsstelle Berlin.**
Montag den 21. April, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Allee 15, Saal III
Hauptversammlung.
Tagesordnung:
1. Kassen- und Kontrollbericht.
2. Unsere Generalversammlung.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Offenbach.
Sonntag den 27. April, Vormittags 9 1/2 Uhr, im Kassenlokal

Hauptversammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Stellung von Anträgen zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Erlangen.
Samstag den 19. April, Abends 8 Uhr, im Kassenlokal (Gasthaus A. Ziel), Engelstraße 20

Vierteljähr. Hauptversammlung
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Die bevorstehende Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.
Am 20. März er. verstarb unser Mitglied:
Robert Gust. Weickert
aus Menduth, 38 Jahre alt.
Am 22. März unser Mitglied
Friedr. Aug. Däbritz
aus Menduth, 33 Jahre alt.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle München. Einladung

zu dem am **Samstag den 19. April 1902** 228] stattfindenden [3.00

20. Stiftungsfest
mit Konzert, Gesang und komischen Vorträgen,
sowie
athletischen Aufführungen und Tanz
im
Gesellschaftshaus zur „Lacke“,
Holtstraße
zum Besten ausgefeuerter kranker Mitglieder.
Anfang 8 Uhr. — Tanzen frei.
Eintritt: Herren 50 Pf., Damen 20 Pf.
Es ladet freundlichst ein
Die Verwaltung.

NB. Den Mitgliedern diene zur Kenntniß, daß die fällige **Hauptversammlung** des Festes wegen am **26. April** stattfindet.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 12. April, Abends 1/9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße, Saal 1

Mitglieder-Versammlung. 229] Tagesordnung: [2.60
1. „Der Lederschnitt“ Vortrag mit Demonstrationen von H. Böttcher.
2. Stellungnahme zur Meiseier.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß am **26. April** unsere **vierteljährliche Generalversammlung** stattfindet. In derselben werden auch die **Delegirten zum Gewerkschaftskongress** gewählt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist daher äußerst notwendig.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, fordern wir auf, in der Versammlung am Samstag ihren Verpflichtungen nachzukommen, damit eine pünktliche und genaue Abrechnung ermöglicht wird.

Der Vorstand.

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!
Donnerstag den 17. April, Abends 7 Uhr

Außerordentliche General-Versammlung
im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engel-Allee 15.

230] Tagesordnung: [8.40
1. Wahl der Delegirten zum Gewerkschaftskongress.
2. Abrechnung vom Sylvestervergnügen.
3. Abrechnung von den Uraniavorstellungen.
4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Das vollzählige Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, seine Stimme abzugeben.

Mitgliedsbuch legitimirt!

Die Versammlung beginnt punkt 7 Uhr.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Albarbeiter! Die Zahlstelle bei Schiefer ist von jetzt ab nicht mehr Sonntag, sondern **Sonnabends Abends von 6-1/9 Uhr** geöffnet.

Sonntag den 20. April

Grosse Matinée

zum Besten ausgesteuerter und hilfsbedürftiger Mitglieder
im **Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstr. 4 a.**

Auftreten der „Norddeutschen Sänger“.

Billet 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. — Anfang präzis 12 Uhr.

Zahlreichen Besuch erwartet

D. D.

Zahlstelle Hamburg.

Sonnabend den 19. April, Abends präzise 8 1/2 Uhr, im Rest. „Karlsburg“, Schoppenfehl 11, am Fischmarkt

Ordentliche General-Versammlung.

- 231] Tagesordnung: [1.80 1. Tätigkeits- und Kassenbericht. 2. Wahl eines Bevollmächtigten. 3. Wahl der Delegierten zum Gewerkschafts-Kongress. 4. Stellungnahme zur Maisfeier. 5. Interne Vereinsangelegenheiten.

Das allseitige und präzise Erscheinen der Mitglieder erwartet

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Zahlstelle Hanau. Achtung!

Montag den 14. April, Abends 8 Uhr, im Saalbau, Mühlstraße 2

Öffentliche Versammlung

aller in Buchbinderei zc. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

- 232] Tagesordnung: [1.80 1. Vortrag des Kollegen Würzberger aus Frankfurt: „Ueber Nutzen und Zweck der Organisation.“ 2. Diskussion.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen, zu erscheinen. Der Einberufer.

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß unsere Kollegin Fr. Saint Goulein den 6. April im Alter von 58 Jahren nach langem Leiden gestorben ist. Zahlstelle Regensburg.

Unserem lieben Gockel und seiner Anna zur Hochzeit die „Herzlichsten Glückwünsche.“ Seine Kollegen: S. N. K. G. L. N. B.

Tanzkurs-Eröffnung. Montag den 14. April beginnt ein neuer Kurs, zu dem Damen und Herren beitreten können. Er-lernung sämtlicher moderner Tänze. Billiges Honorar. Anmeldungen steht baldigst entgegen, Montag und Freitag, Abends 1/9 Uhr, im Lokal Siegelberger Bierhalle, Rothschilfstr. 89, und in meiner Wohnung, Wolfstraße 20 III. Freundlich ladet ein Alfred Nerz, Tanzlehrer.

Verkaufe wegen Ueberbürdung meine in bester Geschäftslage seit 6 Jahren bestehende Papier- und Schreibwaren-Handlung oder meine Accidenz-Buchdruckerei zu günstigsten Bedingungen. Dff. unter G. F. 1000 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Sie bewundern den feurigen Goldschnitt an Leipziger Einbänden? Können solche auch fertigen! Kaufen Sie nur dazu ff. Glattzähne zc. von F. Klement in Leipzig.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein Weiß- & Bayerisch-Bierlokal nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. Sehr gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591. Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65, Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskrankenkasse.

Unserer Verbandskollegin Anna Zipterlein [0.60] Unserem scheidenden Kollegen Buse [0.60] ein „Herzliches Lebewohl!“ Die Zahlstelle Konstanz.

Adressen-Verzeichniß der Zentralfranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige (G. S.), Sitz Leipzig.

Table with 3 columns: Verwaltungsstelle, Vorsitzender bezw. dessen Wohnung, Kassirer bezw. dessen Wohnung. Lists names and addresses for various cities including Annaberg, Altenburg, Apolda, etc.

Briefe zc. an den Vorsitzenden der Kasse sind zu adressiren: An die Zentralverwaltung der Zentralfranken-kasse der Buchbinder etc., P. Brandmair, Leipzig, Langestr. 50 I. Briefe zc. an den Kassirer der Kasse sind zu adressiren: An die Hauptkasse der Zentralfranken-kasse der Buchbinder etc., P. Städter, Leipzig, Langestraße 50 I. Adresse des Vorsitzenden des Ausschusses: W. Tilgner, Schöneberg bei Berlin, Sedanstraße 1 I, Portal IV.